

Hédi Kaddour: „Waltenberg“

Einschätzung von Oliver Ilan Schulz im Auftrag des Schöffling Verlags

Roman, Gallimard, Paris, 2005, 711 Seiten.

Bei der Lektüre von „Waltenberg“ ist in jeder Hinsicht die Ambition des Autors spürbar, ein großes Werk zu schaffen. Ein 700 Seiten starker Roman, der über eine beachtliche Anzahl von Einzelschicksalen die Geschichte des 20. Jahrhunderts erzählen will - historische Freske, Liebesgeschichte(n) und Spionageroman in einem. Dabei setzt sich Hédi Kaddour den Gefahren aus, die ein solches Unternehmen birgt. Entweder gelingt ihm, wie es seine Figur Hans Kappler, ebenfalls Schriftsteller, plant, „ein absoluter Roman, mit der Rückkehr der Welt in den Roman (...), eine große Geschichte, die zugleich erzählt, was im Kopf einer Figur und in der Welt geschieht“ (S.31). Oder es misslingt, wie der Journalist Max Goffard, ein Freund von Kappler, für sich befürchtet: „Er hatte das unerträgliche Gefühl, dass er dabei war, sich zu verzetteln, dass er während des Redens immer weniger er selbst war, dass sich alles vermischte (...), du wirst dein Leben erzählen und keiner hört dir mehr zu“ (S.87).

Das Buch ist stilistisch auf höchstem Niveau angesiedelt. Doch reagieren Ausdruck, Wortwahl und Satzbau so auf die Handlung, dass durchaus Derbes ausgesprochen werden kann. Beeindruckend auch die Bandbreite des Wortschatzes: Beispielhaft hier die glaubhafte Wiedergabe der Soldatensprache im 1. Kapitel („Le capitaine était maboul“, Der Kapitän war verrückt. *maboul* ist ein Argot-Wort der französischen Afrika-Armeen aus dem 19. Jahrhundert) oder die Erwähnung von Begriffen aus den Tempeln der humanistischen Bildung („Des talapoins, vous n’êtes que des talapoins!“,

talapoins ist ein abwertender Ausdruck von Eliteschülern für bigotte Katholiken). Der Rahmen bleibt aber stets „große Literatur“.

Charakteristisch sind lange Sätze, in denen Kommata Punkte ersetzen. Sie geben dem Autor viel Freiheit für assoziative Aneinanderreihungen oder eine Syntax, die auch direkte und indirekte Rede einbringt. Diese Beobachtungen werden schon im Übersetzungsauszug deutlich, ein weiteres Beispiel liefert Lena Hotspurs Erinnerung an die Begegnung mit Hans (2. Kapitel: Zumeist ein Satz pro Paragraph). Es lassen sich Parallelen ziehen zwischen dem „langen Atem“ der Erzählung insgesamt und der stilistischen Ausgestaltung im Detail. Die Technik erfordert vom Leser Konzentration und eine kurze Eingewöhnung, sie ist aber ganz überwiegend ein Gewinn für das Buch. Hédi Kaddour überfordert die Leser nicht, sie können in den Gedankenfluss der Akteure eintauchen.

Ein Beispiel für Variationen innerhalb des insgesamt gediegenen Stils bieten die Passagen rund um die Figur von Max Goffard. Dann kann „Waltenberg“ fast wie ein Agentenkrimi oder ein polemischer Leitartikel klingen. Wenn Max erzählt, wie Politiker und Industrielle über die Fronten des 1. Weltkriegs hinweg Geschäfte machen (1. Kapitel), oder wie McCarthy (S.118) von einem Verhör Lenas unfreiwillig Abstand nehmen muss, wird das Idiom des eloquenten Journalisten sehr lebendig.

Die Erzählstruktur des Buchs ist extrem komplex. Hédi Kaddour siedelt zwar jedes Kapitel zu einem bestimmten Zeitpunkt an (die Abfolge ist jedoch nicht chronologisch...), es wird aber selten mehr als zwei oder drei Seiten ohne Unterbrechung derselbe Handlungsstrang fortgeführt. Der Text arbeitet beständig mit Rückblenden, Vorrasschauen, Parallelhandlungen etc. Zur Veranschaulichung mag das 2. Kapitel dienen, das noch eher einfach strukturiert ist. Die Hauptebene führt den Bericht des Angriffs der französischen Dragoner auf eine deutsche Stellung zu Ende. Diese Handlung wird unterbrochen von Lenas Erinnerung an die Vorkriegsidylle mit Hans im

Dorf Waltenberg 1913 sowie den scharfen Kommentaren von Max nach dem Krieg in einer Pariser Brasserie. Wie jedes Kapitel wird es von einer sehr klassisch anmutenden, vorausdeutenden Stoffanzeige eingeleitet („In dem der Angriff der französischen Kavallerie....; In dem das Werk des Präsidenten Poincaré...“). Es klingt aus mit einem Exkurs zu einer militärhistorischen Debatte in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung im Mai 2001.

Diese Grobstruktur verästelt sich innerhalb der jeweiligen Abschnitte weiter zu einer fein ausgearbeiteten Montage. Sie schließt Dokumente wie Soldatenbriefe, Medienberichte, Anekdoten, literarische und allgemein künstlerische Referenzen aller Art ein. Diese Anspielungen funktionieren Abschnitts übergreifend und stellen wiederum Querverbindungen zwischen den verschiedenen Erzählebenen her. Ein dichtes Netz, unterhaltsam und zugleich handlungsrelevant, wird gesponnen und über den ganzen Roman durchgehalten. So kommt der Pariser Spielwarenladen „Au nain bleu“ sowohl im ersten als auch im letzten Kapitel vor (1914 bzw. 1991). Ein anderes Beispiel erschließt sich erst nach über 80 Seiten und generiert einen langen Spannungsbogen: Die Verflechtung von deutschen Träumen, einerseits Hans Träumereien von Lena, die mit einer Turteltaube verglichen wird, andererseits die acht „Taube“-Flugzeuge, dem Traum von überlegener Technik, Ziel des französischen Reiterangriffs. Im Übrigen sind diese Bezüge – nach erster, stichprobenhafter Überprüfung – sehr gut recherchiert.

Bezüglich der Erzählsituationen kommen in „Waltenberg“ fast alle denkbaren Formen vor. Besonders hervorgehoben sei hier der Kunstgriff, den „Maulwurf“ der Agentengeschichte in der Höflichkeitsform der 2. Person zu erzählen („Lilstein sagt Ihnen, warum Sie mit ihm arbeiten sollten“, S.163). Neben der persönlichen Ansprache des Lesers bleibt diesem damit bis zum letzten Kapitel die Identität des Doppelagenten verborgen.

Eigentlich kann man Hédi Kaddour für den Mut und das Ergebnis seines Vorhabens nur Bewunderung aussprechen. Kaddours größter Fehler – darin sind sich auch die französischen Rezensenten einig – besteht darin, dass er bisweilen übers Ziel hinausschießt. Ebenso wie der Autor braucht der Leser einen sehr langen Atem. Durchaus denkbar, dass ein Teil der Leser (und der deutschen Kritiker?) die wort- und referenzreiche Ausführlichkeit des Autors als geschwätzig und arrogant empfindet. Zu ehrgeizig erscheint dann das Projekt, zu gewollt intellektuell. Tatsächlich drängt sich der Eindruck auf, der Autor verweigere sich manchmal episch besseren Lösungen, weil sie ihm zu einfach erscheinen. In manchen Passagen resultiert daraus eine gewisse Künstlichkeit. Das letzte Kapitel beispielsweise ist konstruiert als Dialog zwischen dem sich offenbarenden Maulwurf und seinem bis dahin ahnungslosen offiziellen Auftraggeber. Doch einerseits müssen noch viele *loose ends* zusammengeführt werden, andererseits (oder gerade deswegen) führt der Autor noch eine neue Figur ein (Maisie, man erkennt US-Außenministerin Condoleezza Rice). Unter dieser Last erscheint das Gespräch der beiden Männer letztlich nicht mehr glaubhaft.

Meinem persönlichen Leseindruck nach ist „Waltenberg“ zwar in jeder Hinsicht komplex, bleibt aber stets nachvollziehbar. Das Buch lässt sich gut lesen: Die Herangehensweise ist akademisch, wird jedoch nur in den seltensten Fällen zur akademischen Übung. Ich mochte den Detailreichtum, den Aspekt: Geschichte in Geschichten. Das Buch gibt einen abgeklärten, kritischen und dadurch oft dunklen Blick auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts (z. B. 1. und 2. Kapitel, „Der Angriff“ französischer Dragoner auf eine deutsche Stellung: Mit Bajonetten und Pferden gegen Maschinengewehre und Flugzeuge). Ein faszinierendes Werk.

„Waltenberg“ hat das Zeug zu einem europäischen Roman, denn die Perspektive des Buchs beschränkt sich nicht auf Frankreich. Im Gegenteil, mit

der zeitlichen Distanz befließigt sich Hédi Kaddour einer übergreifenden Sicht der politischen Ereignisse. Schuberts „Schöne Müllerin“ oder Alain-Fourniers „Grand Meaulnes“ (1. Kapitel), im Weiteren Malraux, Nabokov, Stalin und Roosevelt: Die Anspielungen auf Künstler und ihre Werke, historische Vorkommnisse und Persönlichkeiten umfassen die verschiedensten Kulturkreise. Wenn das Buch in Deutschland an das richtige Publikum herangetragen wird, sollte es interessierte Leser finden. Auch die Verkaufsergebnisse in Frankreich sind diesbezüglich ermutigend (25000 Exemplare bis Oktober 2005, Quelle: lire.fr).

Für eine Übersetzung möchte ich nochmals auf den beträchtlichen Umfang des Buchs hinweisen. Das deutsche Manuskript wird sicherlich über 1000 Normseiten umfassen. Die Sprache ist sehr literarisch, verzichtet aber nach erstem Augenschein auf schwer übertragbare Experimente. Aufgrund der vielen Referenzen werden für den Übersetzer sicherlich Recherchen anfallen, die bei der Honorarkalkulation berücksichtigt werden sollten.